Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 4 (1904)

Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau **A. Winistörfer** in **Sarmenstorf** (Aarg.)

Monatliche Gratis-Beilagen:
Modebilder mit Schnitt-Mustern und **Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.**

Verlag: **Buch- & Kunstdruckerei Union** in **Solothurn.**

Abonnementspreise:
Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.

Insertionspreis:
20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 28. **Solothurn,** 9. Juli 1904. **4. Jahrgang.**

Inhalt von Nr. 28: Charitative Aufgaben unserer Schweizerfrauen. — Samenkörner. — So kann es gehen! — Rosen und Nelken. (Gedicht.) — Spruch. — Antonia Jüngst. (Schluß.) — Sommerdienste des Kachelofens. — An drei Grabeshügeln. (Fortsetzung.) Rosenzeit. (Gedicht.) — Rettungs- und Erziehungsanstalt St. Franziskus in Heiligenbronn. — Charitatives. — Hauptmann Garbas. (Schluß.) — Küche. Umschlag: Fürs Haus. — Garten. — Literarisches. — Inserate.

Wie erwirbt man Wahre Schönheit?

Durch Anwendung der natürlichen Schönheitspflege nach meiner Methode. Radikale Beseitigung aller Teintfehler in wenigen Tagen! Preis meiner Mittel nebst Anleitung.

1. Zur Erzielung einer blendend reinen Haut, eines jugendfrischen Teints u. blühenden Aussehens; durch unmerkliche aber stete Erneuerung u. Verjüngung d. Oberhaut werden alle in derselben befindlichen Unreinheiten u. Unebenheiten, wie **Sommersprossen, Mitesser, Säuren, Falten, Pockennarben, rauhe Haut, gelbe Flecken, Röte** etc. grundl. und dauernd beseitigt, auch in d. hartnäckigsten Fällen. Hierzu Gratis-Broschüre: «Die moderne Schönheitspflege» **Fr. 4.75**
2. Zur Beseitigung v. **Gesichtswarzen, Leberflecken,** sog. **„Schandsläuse", Warzen an den Händen** etc. Radikale Entfernung in **3—5 Tagen ohne Aetzen und Schneiden** und **ohne Narben** zu hinterlassen . . **Fr. 5.—**
3. Gegen **Gesichtshaare** (Damenbärte) etc., die absolut sicher sofort **mit der Wurzel** verschwinden . . **Fr. 2.20**

122²¹ H2561Z

Keine Berufsstörung! Garantie für sichern Erfolg u. Unschädlichkeit in jedem Fall!

Unter der ungeheuren Zahl von Schönheitsmitteln ist *keines*, das auch nur *vorübergehend* die Erfolge *vortäuschen* kann, wie sie meine Mittel *tatsächlich dauernd* herbeiführen!

Diskreter Versand, versiegelt, **ohne** Angabe der Firma u. d. Inhalts, gegen Nachnahme
Prämiiert: Paris 1902 goldene Medaille, London 1902 goldene Medaille.

Zürich, Bahnhofstrasse 16. **Frau H. D. Schenke** **Institut für Schönheitspflege.**

St. Anna,
die Zuflucht aller, die sie anrufen,
von **J. B. Zürcher.**
(Mit erzbischöfl. Approbation.)

*

III., neu durchgesehene, vermehrte Auflage. 432 S. 16—20,000.

Dieses herrliche, im Volke sehr beliebte Gebetbuch ist nun in den

Verlag der
Buch- & Kunstdruckerei Union
in Solothurn

übergegangen und wird einer hochw. Geistlichkeit und dem gesamten kathol. Volke warm empfohlen.

In Leinwand gebunden mit Rotschnitt Fr. 1.40, in Goldschnitt Fr. 2.20 und 3.20. — **Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.**

Es empfiehlt sich höflichst
Obiger Verlag.

Verlangen Sie gratis
meinen neuen Katalog mit 700 photogr. Abbildungen und Preisen über
kontrollierte 112¹³ H 1694 Lz
Uhren, Gold- u. Silberwaren.
E. Leicht-Mayer, Luzern 16, bei der Hofkirche.

Haarausfall
mit oder ohne Schuppenbildung, Jucken der Kopfhaut u. s. w. beseitige ich nach bewährtem Verfahren binnen drei Wochen unter Garantie. Bei Anfragen Retourmarken beilegen. 65⁵
Locher, Naturarzt, **Walzenhausen.**

Wer
Stellen für weibliches Dienstpersonal sucht
Stellen zu vergeben hat
überhaupt mit Erfolg inserieren will
inseriere in der
Schweizer katholischen Frauenzeitung

Zu beziehen:
Der Gang ins Kloster
(Preis 45 Cts., exklusive Porto)
im Verlage der
Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn.

Fürs Haus.

Verwendung alter Lederhandschuhe. Aus verbrauchten Glacé- oder Waschledernen Handschuhen lassen sich sehr gut Schweißblättchen für Kleider herstellen. Aus der oberen Handfläche schneidet man daraus einen möglichst runden Kreis, dann aus dem Rest des Handschuhes zwei breite Keile — etwa 4 Centimeter breit und 6 Centimeter lang — setzt diese in zwei sich gegenüberliegende Stellen des Kreises ein und biegt das erhaltene Stück mitten zusammen. Man füttert die so erhaltenen Schweißblätter mit Resten feingarniger Trikotunterzeuge und faßt sie zuletzt noch mit weißem Leinenbändchen ein.

Garten.

Kakteen. Bei vielen Blumenfreunden bilden die Kaktusarten Schmerzenskinder, die nicht oder doch nur selten blühen, und doch sind die härteren Kaktusarten so leicht zu ziehen. Sie verlangen aber 1. Sonne, Sonne und nochmals Sonne; 2. einen durchlässigen Boden (Lehm und Sandmischung); 3. Trockenheit. — Ich lasse die Töpfe stets ganz trocken werden, ehe ich gieße, und gieße stets nur wenig. Nie darf im Untersatz der Töpfe Wasser stehen bleiben. Am besten gießt man mit gestandem Regenwasser; auch ein gelegentlicher Düngguß ist von guter Wirkung. Ebenso ist das Besprengen der Pflanzen während der wärmeren Jahreszeit anzuraten. Es erfrischt, hält die Poren offen und rein und ist das beste Vorbeugungsmittel gegen Ungeziefer. Vor allem aber gehören Sonne, Luft und Licht zu den Lebensbedingungen aller Kaktusarten. Sobald sie abgeblüht haben, kommen sie auf ein recht sonniges Gartenbeet, am besten mit Widerstrahlung von einer Mauer, wo sie so recht von der Sonne gebraten werden; je mehr, je besser. Ein zehn Jahre alter Kaktus, der noch nie geblüht hatte, trug im Jahre nach einer solchen Bade- oder Bratkur 72 Blüten. Feinere Sorten, die geile und schwache Triebe haben, dürfen erst allmählich den Sonnenstrahlen ausgesetzt werden. Im Winter ist es den Kakteen bei einer Temperatur von zehn bis vierzehn Grad am behaglichsten; doch schadet es nicht, wenn die Zimmerwärme auch etwas sinkt. Nur der Melonenkaktus ist empfindlicher. Da die Pflanzen die Sonne lieben, gebe man ihnen womöglich in einem nach Süden gelegenen Zimmer einen Platz und führe ihnen auch, wenn die Witterung es erlaubt, frische Luft zu, doch nicht unmittelbar, sondern durch ein Fenster, an welchem keine Pflanzen stehen. Das Umsetzen geschieht in den Frühjahrsmonaten, vor Beginn regen Wachstums.

Literarisches.

Büchertisch. Der Tiefbrand hat auf dem Gebiete des Holzbrandes in plastischer Malerei nahezu die Alleinherrschaft errungen, die ihm auch bei seinen großen Vorzügen gegenüber der früheren Holzbrandtechnik gebührt. Während die Arbeiten des flachen Holzbrandes keine Plastik zeigten und leicht verblaßten, ist es bei Tiefbrand möglich, auch größere Flächen und Objekte (kleinere und größere Möbel) ziervoll zu behandeln und ihnen dekorative Kraft zu verleihen. Für die Stilarten der Gotik, der deutschen Renaissance, besonders aber die moderne Richtung gibt die Tiefbrandtechnik prächtige Wirkungen.

Eine vortreffliche Anleitung, geschmückt mit 25 Tafeln Abbildung, hat der Erfinder des Tiefbrands, Adolf Richter in Stuttgart im Verlage von Otto Maier in Ravensburg zu dem billigen Preise von nur Mark 2.50 herausgegeben.

Knapp gefaßt und fließend führt der Verfasser in diese schöne Liebhaberkunst ein. Das Büchlein ist vorzüglich zum Selbstunterricht geeignet und bildet eine, in Dilettantenkreisen sicher stets willkommene Gabe zu Festgeschenken.

Wir zollen dem Bändchen in Bezug auf Leichtverständlichkeit, Ausstattung und Billigkeit unsere ungeteilte Anerkennung und wünschen dieser soeben in zweiter Auflage erschienenen Anleitung weite Verbreitung.

Der Verfasser ließ außer dieser zweckmäßigen Anleitung prächtige Vorlagen für Tiefbrandtechnik für kleinere und größere Gegenstände im gleichen Verlage erscheinen. Prospekte über diese 5 Hefte umfassende Sammlung versendet der Verlag von Otto Maier in Ravensburg.

Echo aus Afrika. Illustrierte, katholische Monatsschrift. Herausgegeben von der St. Petrus Claver-Sodalität Preis jährlich mit Post oder Zustellung Fr. 1.50. Probenummern gratis.

Inhaltsverzeichnis der sechsten (Juni-) Nummer: Der Monat des Herzens Jesu in Afrika. — Salt-Pond, eine Missionsstation im Apost. Vikariat der Goldküste. (Von P. Meder aus der Lyoner-Missionsgesellschaft, Schluß.) — Missions-Korrespondenz: Apost. Vikariat von Süd-Nyanza, (Marienburg) Msgr. Hirth, Apost. Vikar). — Kürzere Missionsnachrichten. — Chronik der St. Petrus Claver-Sodalität: Rom. (Aus dem Tagebuch der General-Leiterin.) Missionshaus Maria Sorg. Wien. Mailand. Filiale Bozen. Filiale Innsbruck. Filiale München. Filiale Paris. Ausgabestelle Solothurn. Feuilleton: Die Bekehrung einer Prinzessin in Uganda. (Von Bischof Streicher, Apost. Vikar von Nord-Nyanza, Fortsetzung.)

Illustrationen: Neue Schule der Missionsstation Salt-Pond im Apost. Vikariat der Goldküste. (West-Afrika). — Prinzessin Kamuhanda (Maria) von Uganda mit ihren Brüdern, den Prinzen Augustinus und Josef und zwei Dienerinnen.

Bestelladresse: Solothurn, Ober-Stalden 69.

Kleine Afrika-Bibliothek. Illustrierte, katholische Monatsschrift. Herausgegeben von der St. Petrus Claver-Sodalität. Preis jährlich mit Post oder Zustellung Fr. 1.20. Probenummern gratis.

Inhaltsverzeichnis der sechsten (Juni-) Nummer: Gottesliebe! Himmelspflanze! — Himmelssonne! (Gedicht.) — Etwas aus der Jugendzeit unseres hl. Vaters Pius X. — Reise von St. Ottilien nach Peramiho. (Von Schw. M. Agatha Roß, O. S. B.) — Eine entlarvte Zauberin. — Ziffern-Rätsel.

Illustrationen: Se. Heiligkeit Papst Pius X. — Abyssinische Frau mit ihrem Kinde.

Bestelladresse: Solothurn, Ober-Stalden 69.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau).

GALACTINA Das ärztlich empfohlene Kindermehl

ist einem jeden Kinde vom 3. bis zum 12. Monate abwechselnd mit guter Milch zu verabreichen.

Nur nicht am unrichtigen Orte sparen. 167

Gegen Verstopfung und deren Folgen (Hämorrhoidalbeschwerden, Blutanstauungen) sind ein sicheres und dabei keine Schmerzen verursachendes, unschädliches, blutreinigendes Abführmittel die „St. Urs-Pillen", erhältlich in Apotheken à 1 Fr. die Schachtel (60 Pillen enthaltend), oder direkt von der „St. Urs-Apotheke" in Solothurn. Versand franko gegen Nachnahme. (Die genaue Gebrauchsanweisung, sowie Bestandteile sind auf jeder Schachtel angegeben.) Man achte genau auf den Namen: „St. Urs-Pillen". 166

EINBANDDECKEN

DER SCHW. KATHOLISCHEN FRAUENZEITUNG

JAHRGANG 1903.

In prachtvoller Ausstattung zum Preise von nur Fr. **1.20**. Dieselben sind zu beziehen in der Expedition und Verlag der „Schw. katholischen Frauenzeitung": BUCH- UND KUNSTDRUCKEREI „UNION", SOLOTHURN.

Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: **Modebilder mit Schnittmuster** und **Abbildungen** und **Beschreibungen von Handarbeiten.**

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 28. **Solothurn,** 9. Juli 1904. 4. **Jahrgang.**

Charitative Aufgaben unserer Schweizerfrauen.

Referat von Dr. Scheiwiler, gehalten am zweiten schweizerischen Charitastag.

In den Tagen der assyrischen Gewaltherrschaft zog der Feldherr Holofernes mit einer ungeheuren Streitmacht gegen Palästina heran. Städte und Dörfer erlagen dem Ansturm des furchtbaren Eroberers; ganz Vorderasien zitterte und bebte vor ihm. Racheschnaubend lagert er endlich seine Truppenmassen vor dem jüdischen Gebirgsstädtchen Bethulia, das sich ihm zu widersetzen wagte. Alle Nahrungsmittel werden dem unglücklichen Bethulia abgeschnitten und die Wasserquellen verstopft. Von Hunger und Durst aufgerieben, beschließen die Einwohner endlich, nach fünf Tagen, ihre Stadt auf Gnade und Ungnade zu übergeben. Da erweckte der Geist Gott eine starke Israelitin, die heldenmütige Judith, zur Retterin ihres verzweifelnden Volkes. Seit dem Tage, da sie Witwe geworden, hatte sie in stiller Zurückgezogenheit nur den Werken der Frömmigkeit und Nächstenliebe gelebt. Die Not des Vaterlandes aber rief sie aus ihrem Witwengemache heraus und reifte einen gewaltigen Entschluß in ihrer Seele. In ein Bußkleid gehüllt und Asche aufs Haupt gestreut, warf sie sich nieder vor ihrem Gotte und flehte in einem wunderbar schönen und ergreifenden Gebete (Judith c. 9) seine Hilfe herab auf das arme Bethulia. Dann kleidete sie sich in ihre herrlichsten Gewänder; und der Herr erhöhte noch, wie die Schrift sagt, um ihrer Tugend willen ihre Schönheit zu unvergleichlichem Reize; dann schreitet sie furchtlos, in überirdischer Kraft hinaus ins feindliche Lager; und es gelingt ihr, den mächtigen Feind zu überwinden, ihr Vaterland zu retten und Elend und Knechtschaft von ihrem Volk abzuwenden.

Sehen Sie da, meine Verehrten, den herrlichen Typus der modernen christlichen Frau und das vom Geist Gottes entworfene Programm der katholischen Frauenbewegung! Sie kennen den Holofernes, der furchtbar und verheerend unsere Städte und Dörfer durchzieht, der herzlos und grausam Glück und Friede, Tugend und Kultur der heutigen Gesellschaft niedertritt — es ist niemand anders, als der gottlose Zeitgeist mit seinem wüsten Heerbann von Sünde und Laster und Entsittlichung der Menschheit. Wo aber ist die Judith, die, angetan mit natürlicher wie übernatürlicher Kraft, dem Feinde entgegen geht, ihm Wehr und Waffen abnimmt und ihn schmachbeladen in die Flucht schlägt? Das seid Ihr, katholische Frauen, denen die herrliche Aufgabe winkt, in ausgedehntem Maße an der Erneuerung, an der Rettung des Geschlechtes, vor allem auch durch eine wohlverstandene sozial-charitative Tätigkeit mitzuwirken.

Eine der ersten und wichtigsten charitativen Aufgaben für die christlichen Schweizerfrauen ist die soziale Fürsorge für ihr Geschlecht. Das, meine Verehrten, das ist Mädchenschutz und Frauenschutz im besten Sinne des Wortes.

Oder wäre etwa diese soziale Fürsorge nicht überaus notwendig? nicht eine schreiendste Forderung unserer Zeit? Ich habe vor kurzem ein Industriezentrum besucht im Süden der Schweiz. Dort beginnen die Arbeiterinnen ihr Tagewerk morgens 1/26 Uhr — manche müssen noch einen weiten Weg bis zur Fabrik machen und so schon um 5 Uhr aufbrechen — 1/28 Uhr haben sie das Frühstück, dann wieder Arbeit bis 12 Uhr, nachmittags von 1/22 bis 7 und 1/28 Uhr. Und der Lohn bei ihrer oft zwölfstündigen Arbeitszeit, in dumpfigen, gefährlichen Räumen? 80 Centimes bis 1 Franken oder höchstens 1 Fr. 20. Und diese Fabrik hat Dividenden ausbezahlt, in den letzten zwei Jahren von 18 und 20 Prozent. Sind das nicht himmelschreiende Zustände? Und was wird da schrecklicher verletzt — die Charitas oder die soziale Gerechtigkeit oder nicht vielmehr beide zusammen? Und ist es nicht eine heiligste Pflicht christlicher Nächstenliebe, durch eine kräftige Organisation diesen bejammernswerten Geschöpfen zu Hilfe zu kommen? Und herrschen nicht anderswo, wenn auch hoffentlich in geringerem Maße, noch ähnliche Zustände? Welches Elend z. B. unter den Tausenden und Abertausenden von Heimarbeiterinnen des Schwei-

zerlandes, die noch jedes gesetzlichen Schutzes sozusagen entbehren? Welche sitten- und gesundheitsgefährdenden Verhältnisse in den Kreisen der Konfektionsbranche, bei den Kellnerinnen, Saison-Mädchen u. s. w. Meine Verehrten, leider oder vielleicht glücklicherweise haben wir keine Statistik, welche den Schleier von dieser Nachtseite unserer sozial so verworrenen und verworfenen Zustände heben würde! Es wäre eine Statistik der Trauer und des Entsetzens, eine Statistik beklagenswerter Opfer, eine Statistik des grausamsten Schachers mit weiblicher Gesundheit und Sittlichkeit. Nur dem Seelsorger, dem Arzte und dem Strafrichter ist es verstattet, einen ahnenden Blick bisweilen zu tun hinter diese düsteren Coulissen des modernen Lebens. Das meiste aber bleibt verdeckt vor dem Auge der Menschheit; und nur dem Auge des Allwissenden liegen diese Ruinen vernichteten Menschenglückes und diese Tränenströme unglücklicher Herzen und diese Grabesstätten zerstörter Lebenskraft offen da, herabrufend den strafenden Zorn jenes Gottes, der Gerechtigkeit und Liebe zu Grundpfeilern der menschlichen Gesellschaft gemacht hat.

Hier ist eine klaffende Wunde am Leibe der Menschheit; und alle Kreise, Kirche wie Staat, Familie wie Individuum haben das lebendigste Interesse daran, daß diese Wunde nach Möglichkeit verbunden und geheilt werde. Und da, verehrte Frauen, liegt eine hehre, ja providentielle Aufgabe für Ihr sozial-charitatives Wirken und Streben! Bietet Hand dazu, daß alle die verschiedenen Klassen und Branchen weiblicher Berufstätigkeit sich zusammenschließen, daß sie Verbände und Organisationen bilden zur Wahrung und Verteidigung ihrer heiligsten Interessen! Unterstützt solche Gründungen durch Eure lebhaftesten Sympathien, mit Eurer ganzen Kraft.

Schutz der weiblichen Arbeit und Arbeitskraft, Schutz der Gesundheit, Schutz der Sittlichkeit und Religiosität — das sei unsere Parole, welche die christliche Charitas ebenso freudig unterschreibt wie sie von der sozialen Gerechtigkeit aufs nachdrücklichste ausgesprochen wird.

Wir leben im Zeitalter der Organisation und Konzentration. Die Milliardäre von Amerika, die Großindustriellen von Europa, die Arbeitgeber und Arbeiter aller Länder verbinden sich untereinander zu starken Vereinen. Sollten und dürften da die Schwächsten und Hilfsbedürftigsten zurückbleiben; jene Scharen von Mädchen und Frauen, die durch die Verhältnisse gezwungen sind, auch in den Konkurrenzkampf des Lebens einzugreifen, die als einziges Besitztum und Kapital ihre Kraft und Gesundheit auf dem Lebensmarkte anbieten können, die alljährlich zu ungezählten Tausenden das schützende Elternhaus verlassen, um all den Fährlichkeiten des oft wie ein Meer brausenden und gärenden sozialen Lebens überantwortet zu werden?

Ja, meine Damen und Herren, das möchte ich auf das schöne Programm unseres schweizerischen Charitasverbandes als einen allerersten und einen allerwichtigsten Programmpunkt hinschreiben — soziale Fürsorge für das Frauengeschlecht. Da können die beiden blühenden Verbände unserer katholischen Schweiz, der Mädchenschutz- und der Charitasverband, auf welche wir stolz sein dürfen, eine höchst segensreiche und großartige Tätigkeit gemeinsam entfalten und so einander in die Hände arbeiten. Da gilt dann das Wort Moltkes vom getrennt Marschieren und vereint Schlagen.

Frau Gnauck-Kühne, die berühmte deutsche Konvertitin und eine der ersten Schriftstellerinnen auf dem Gebiete der Frauenfrage hat in ihrem prächtigen Buche „Die deutsche Frau um die Jahrhundertwende" statistisch nachgewiesen, daß heute 75 Prozent der Frauenwelt selbständig erwerben, also wirtschaftlich auf eigenen Füßen stehen müssen. Darum ist es eine Hauptaufgabe des Mädchenschutzes wie aller Vereinigungen, die mit der Frauenbewegung zusammenhangen, ja, meine Verehrten, eine wichtige Aufgabe des Katholizismus in jetziger Zeit, mit diesen Tatsachen zu rechnen und der sozialen Seite der Frauenfrage unverwandt die höchste Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Welche herrlichen Erfolge werden z. B. erreicht durch richtig angelegte und geleitete Arbeiterinnenvereine! Da bilden die sozial und wirtschaftlich Schwächsten eine Organisation, die eben durch die Vereinigung und Konzentration stark und einflußreich wird; die alsdann auf dem Wege eines friedlichen Kampfes, wenn ich so sagen darf, der einzelnen Arbeiterin für gerechten Lohn, entsprechende Arbeitszeit und würdige Arbeitsbedingungen sorgt; die also zum starken Schutzdamm für das leibliche, geistige und sittliche Wohl einer so zahlreichen Bevölkerungsklasse wird und damit eine große Mission zum Besten unseres Landes und Volkes vollführt.

Und weiter bietet die Organisation der schwachen Frau den Rechtsschutz und verschiedene segensreiche Versicherungen, wie die Krankenkasse, Altersversicherung, Sparkasse, die ebenso sehr erzieherisch wirken, als sie anderseits kluge Vorsorge treffen für schlimme Zeiten. Endlich bereitet der Arbeiterinnenverein seine Mitglieder auf den von manchen zu ergreifenden Ehestand und die Pflichten des Haushaltungswesens vor. Es ist eine Freude zu sehen, wie in solchen, gut geleiteten Vereinen gearbeitet und gelernt wird, wie die Mitglieder zu den verschiedenen Kursen, wie Näh-, Flick-, Bügel-, Koch-, Samariter-, ja selbst Buchhaltungskursen sich förmlich drängen und wie sie am Schlusse des Kurses schöne und zum Teil prächtige Resultate der Oeffentlichkeit vorführen können. Das ist die wahre, vernünftige und christliche Emanzipation der Frau. Wo dann, wie die meisten größeren Vereine haben, noch ein trauliches, wohlgeleitetes Heim hinzukommt, da ist für den Schutz und das Wohl der Arbeiterin alle wünschbare Garantie gegeben.

So wird der Arbeiterinnenverein eine Schule der Tugenden, eine Schutzwehr der Sittlichkeit. eine Quelle häuslichen Glückes und ein Faktor von höchster Bedeutung für die Lösung der Frauenfrage.

Welch ein wogendes und prächtiges Erntefest, meine Verehrten, für die katholischen Schweizerfrauen? Und denken Sie nicht, das Bild, das ich Ihnen gezeigt, sei eine phantasievolle Träumerei oder leere Theorie. Nein, schon an manchen Orten unseres Vaterlandes, wie in St. Gallen, Rorschach, Schaffhausen, Luzern, auch in Baden und anderswo ist es mehr oder weniger zur Wirklichkeit geworden. Schon sind ca. 3000 Arbeiterinnen in katholischen Arbeiterinnen-Vereinen mit diesem praktisch-sozialen Programm organisiert. Ihre schöne Aufgabe, geehrte Damen, ist es, diesem edlen und heiligen Werke immer neue Sympathien und neue Erfolge zu erlangen, dasselbe tatkräftig zu unterstützen und jene Vorurteile zu zerstreuen, die noch da und dort gegen dasselbe bestehen. Wer nicht aktiv diesen Vereinen beitreten kann, wegen der gesellschaftlichen Stellung, möge als Ehrenmitglied dieselben durch materielle und geistige Mithilfe wirksam aufbauen helfen. Ich wiederhole es, es gibt keine bessere und kräftigere Art des Mädchen- und des Frauenschutzes als den zielbewußten allseitigen Ausbau dieser Organisation; und wir dürfen nicht rasten und nicht ruhen, bis die letzte rechtschaffene Arbeiterin einem solchen Verbande sich angeschlossen hat und bis diese Organisation zu einer Kette geworden, die mächtig und unzerreißbar sich erstreckt vom Bodensee bis zum Genfersee und vom Lago Maggiore bis zum Fuße des Schwarzwaldes.

Dann, meine Verehrten, ist eine Hauptaufgabe, ein wichtiges Problem der schweizerischen Frauenfrage gelöst und ein herrliches nationales wie christliches Werk vollbracht. Charitatives wie soziales Denken und Empfinden rufen laut und gebieterisch nach diesem großen Werke. Möge niemand von denen, die Einfluß haben, diesen ernsten, diesen gewaltigen Ruf der Zeit überhören; es wäre ein verhängnisvoller, vielleicht nie mehr gutzumachender Fehlgriff.

Meine Verehrten, unlängst hat eine Russin in höherm Auftrag eine Agitationsreise durch die Schweiz unternommen, um überall die Arbeiterinnen zu organisieren. Die Dame hat wenig Glück gehabt, ja da und dort rechtes Mißgeschick erfahren; und ich glaube, es ist das ein ehrendes Zeugnis für unsere Arbeiterinnen; denn in unflätiger Weise hatte die Agitatorin heiligste Ueberzeugungen unseres Glaubens angegriffen und dem Spott preisgegeben. Da sei denn unser Ruf im Namen der Charitas und im Namen der sozialen Gerechtigkeit: Organisation

der Arbeiterinnen, aber Organisation auf dem einzig soliden und einzig heilbringenden Fundamente des echten Christentums. Der hochwürdigste Bischof Egger von St. Gallen hat das treffende Wort gesprochen: „Weil es eine antichristliche Sozialpolitik gibt, muß es auch eine christliche, beziehungsweise katholische geben".

Ja, meine Verehrten, erheben Sie unser schönes, nationales Panier, das weiße Kreuz im roten Felde; es enthält unser ganzes Programm; scharen Sie um dasselbe die so zahlreiche und vielfach so hülfsbedürftige Klasse der Arbeiterinnen. Der Kampf geht durch die Lande; eine antichristliche Bewegung will nun auch die Arbeiterinnen ins Lager des Holofernes hinüberziehen, nachdem es mit den Arbeitern schon vielfach gelungen. Christliche Schweizerfrauen, tretet dem Feinde mutig in natürlicher wie übernatürlicher Kraft entgegen! Die natürliche Kraft das ist die Organisation, die übernatürliche das ist das Gebet, welches die Hilfe des Himmels herabruft. Vereiniget beides, nehmet diese Doppelwaffe zur Hand, und ihr werdet wie eine zweite Judith den furchtbaren Feind überwältigen, das Vaterland retten, die entehrendste Geistesknechtschaft von ihm abwenden und so ein glorreiches Werk tun zum Segen unserer hl. Religion und zum Segen unseres lieben und herrlichen Schweizerlandes.

Samenkörner.

Die Ruhe des Gemütes hat ihre Hindernisse, die du, so viel du kannst, von dir fernhalten mußt. Es sind ausgelassene Freude und übermäßige Trauer, übertriebener Eifer und ungestüme Lebhaftigkeit, lässige Trägheit, unbegründete und unverständige Aengstlichkeit, weltliche Klugheit, zu große Anhänglichkeit an Irdisches, kleinliche Selbstliebe, zu große Zerstreuung.

* * *

Ruhmsucht, Geldsucht, Genußsucht tragen den Unfrieden ins Herz; den Unfrieden mit sich selbst, insofern sie dem Menschen die Zufriedenheit, die Genügsamkeit rauben; den Unfrieden mit den Mitmenschen, insofern sie zu Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit verleiten; den Unfrieden mit Gott, insofern sie den Menschen in Sünden verstricken.

* * *

Halte die ungeordneten Triebe in Zucht und tue Gottes Willen! „Christliche Lebensphilosophie". Pesch.

So kann es gehen!

Geheimnisvolles Rauschen durchzitterte den sanften Waldesfrieden. Die schlanken, hundertjährigen Tannriesen wiegten ihre neugeschmückten, hellgrünen Wipfel in traulichem Zwiegespräch.

„Höret", sprach die älteste der Riesen, „mir ist ein herrlich Los beschieden: Morgen falle ich durch Menschenhand und Menschenkunst gestaltet mich zur zierlichen Wiege für ein junges Menschenkind. Wie will ich es treu hüten!"

„Auch ich werde gefällt", sprach die zweite, „bist du des unschuldigen Kindleins friedlich Bett, werde ich der erwachenden Jugend treuer Freund und Genosse sein. Welch eine Lust, eine Schulbank zu werden!

„Mir", hub die dritte an, „lacht das tiefe Meer, der blaue Himmel. Als Mastbaum leite ich des Schiffes Flug und trage den strebenden Menschen zum Ziele seiner Wünsche. Ich werde stark sein und nie bersten".

Ein tiefer Atemzug entwand sich der Brust einer still lauschenden Gefährtin.

„Was ist dir?" fragten alle drei zugleich. „Kannst du nichts Schönes werden?"

„Ich kann mich meiner Zukunft nicht erfreuen", erwiderte sie. „Ihr alle seid des Menschen liebe Genossen, führet ihn zu Lust und Freude, Glück und Ehre. Und ich — ich setze seinem Tun ein Ende, sein Hoffen und Ringen und Wünschen und Streben wird in mir begraben in dunkler Friedhofsnacht. Traurig Schicksal, ein Sarg sein zu müssen". Helle Tropfen drangen aus den Ritzen ihres zerrissenen Stammes.

„Arme Schwester", jammerten die andern, du bist wirklich die unglücklichste von allen! Deine Zukunft wollten wir nicht teilen".

Während die duftigen Tannen also redeten und träumten, kam eine muntere Kinderschar des Weges, singend und jubelnd, lärmend und schreiend. Sie trugen kleine Körbchen, die sie mit Beeren zu füllen gedachten. Und die Kinder zogen unter den still lauschenden Tannen vorbei, und die Tannen verstanden jedes Wort aus deren Munde. Es war viel buntes Zeug und ohne tiefes Sinnen, aber offen und ehrlich herausgesagt. Ein mutwilliger Schüler, denn solche waren es, stellte sich auf einen Strauch und hielt folgende Anrede an die frohe Schar: „Liebe Schulgenossen! Heute ist der schönste Tag der Woche, denn es ist Vakanz und wir sind nicht verurteilt, in der dumpfen Schulstube zu sitzen und in der engen Schulbank zu schwitzen. Hoch lebe die Waldfreiheit, hoch der Sonne Licht, die frische Luft! Alle Schulhäuser mögen zusammenstürzen, alle Schulbänke verkrachen und alle Lehrer durchbrennen! Geschlossen".

„Bravo, bravo", tönte es von allen Seiten! Die Lehrer mögen durchbrennen und die Schulbänke abbrennen!" Traurig neigte eine erst noch so siegesbewußte Tanne ihren grünen Scheitel. Die Jugend stürmte vorwärts, froh jauchzend, für einen Tag der Schule entronnen zu sein.

Noch tönte von ferne der Schall ihrer Fröhlichkeit, als eine leichte Mädchengestalt sich nahte und sinnend sich auf dem Ruhebänkchen niederließ, das am Fuße einer Tanne angebracht wrrden. „Ob er wohl kommen wird? Ach Gott, wie schwer wird mir der Abschied! Wenn er nicht wiederkehrt, muß ich vor Gram und Herzeleid verkümmern". In solchen Tönen jammerte die zarte Maid.

Und wieder rauschte es durch die dürren Zweige; ein schmucker Jüngling trat herzu und bot der trauernden Jungfrau seine Hand.

Und sie saßen leise flüsternd beisammen. Die Jungfrau weinte heiße Tränen und der Bursche tröstete mit sanften Worten. Aber seine Rede weckte nur den Quell der Trauer und das stille Weinen ging in heftig Schluchzen über.

Ein Wort ertönte nur aus ihrem Munde: „Ach, Georg, wenn du nicht mehr kämest!" Doch Georg sprach in hoffnungsvollster Zuversicht von sicherer Fahrt, von Glück und frohem Wiedersehen nach einem Jahr. Und sie erneuerten ihre Liebesschwüre und Treugelöbnisse und schritten Hand in Hand dem Ausgange des Waldes zu. Die lauschenden Tannen hörten nur noch leises Schluchzen.

Nach einigen Tagen kam die hübsche Maid wieder zum traulichen Plätzchen; sie saß aber ganz allein, traurig und trostlos. Und so kehrte sie durchs ganze Jahr oft noch wieder, immer ernster, immer bleicher. Eines Abends saß sie still in sich versunken, als hastige Schritte sich nahten und eine schrille Stimme rief: „Luzie, Luzie, hast du es schon vernommen! Der Dampfer „Elbe" ist gesunken, alle, alle sind ertrunken, auch Georg, des stolzen Goldmunds einziger Sohn. Der Vater will" — — — Das Weib, das also sprach, vollendete den Satz nicht mehr. Luzie war mit einem dumpfen Laut zu Boden gestürzt.

Das Weib bemühte sich, die Leblose zum Bewußtsein zurückzubringen; umsonst. Da eilte sie nach Hilfe, und bald versammelte sich viel fremdes Volk und verschiedene Reden wurden gewechselt und allerlei Heilmittel versucht. Die Tannen erlauschten vom ganzen Gespräche, daß die stolzen Masten gebrochen auf der See herumtreiben und einzelne Leichen herausgefischt worden aus dem nassen Grabe.

Auch Georg befand sich darunter. Luzie aber, seine Verlobte, öffnete ihre treuen Augen nicht mehr; ein Herzschlag hatte sein Werk vollführt und das Leben rasch geknickt. Schwarze Särge bargen die Hüllen der zwei Liebenden und in einem Grabe harrten sie der frohen Auferstehung.

Der gramgebeugte Vater fand keine Lust mehr am Leben; sein Haus blieb verödet. Die hübsche Wiege, die im Estrichzimmerchen auf einen jungen Erdenbürger harrte, blieb vergessen, vereinsamt. Der reiche Goldmund verwünschte seinen Eigensinn, der den Sohn hinausgetrieben in das Leben, um sich die Welt und Menschen anzusehen und darob die schlichte Jungfrau aus der Sennhütte zu vergessen. Jetzt ruhten sie beisammen und er konnte sich seines Reichtumes nimmer freuen. Der Tod erlöste ihn von seinen Qualen. Im Grabe fand er, was ihm das Leben nicht gegeben: Ruhe und Frieden.

Die Tannen aber träumten nicht mehr von großer Zukunft, von Glück und Schein. Sie hatten es selber gesehen und gehört, wie das Leben eigen spielt und wie mancher siegesfroh den Pfad betritt und nichts ihm bleibt als Schutt und Trümmer.

Myrrha.

Rosen und Nelken.

Rosen und Nelken
Steck' auf den Hut.
Beide verwelken
In Mittagsglut.

Mädchen und Knaben
Stell sie zur Schau.
Wirst sie begraben
Im Morgentau.

J. Fr. Bucher.

Spruch.

Ein Mädchen hat oft sein Vergnügen,
Die Herzen durch Liebe zu fesseln,
Der Herzen viel zu betrügen.
Es gleicht den häßlichen Nesseln,
Die nimmer ergötzen können,
Aber berührt — brennen.

J. Fr. Bucher.

Papst Pius X.

Antonia Jüngst.

Von M. H.

(Schluß.)

Ihre Gedichtsammlungen enthalten eine größere Zahl epischer Gedichte von ausgeprägt Jüngst'scher Eigenart, die sich wie Perlenschnüre aneinanderreihen.

Antonia Jüngst ist eine liebenswürdige lyrische Dichterin von hoher Begabung. Ihre Gedichtbände, „Leben und Weben", Lieder und Gedichte, und „Aus meiner Werkstatt", neue Gedichte, sind in den Jahren 1895 und 1902 erschienen (Schöningh).

Da finden sich am frischen Born duftige Frühlingsblüten, stille Waldblumen, stolzes Farrenkraut und niedrige Melde. Mag ein kritischer Geist hier roden und sichten und dort an Stab und Stäbchen binden wollen, mir gefallen diese Blumen und dieses Grün. Der frische Quell mag neben gediegenem Golde auch da und dort ein Sandkorn und vielleicht einen Span aus der Werkstatt mit sich führen: unser Herz erfreut sich doch an der Frische und Reinheit der Lieder. Da finden sich kleine Gedichte von solcher Wärme und Innigkeit des Tones, daß sie uns unmittelbar in die Seele greifen und dort Saiten erklingen lassen wie ein Uhland'sches Lied. —

Von der Liebe Lust und Leid singt Antonia Jüngst nur wenige Weisen. Wo es aber geschieht, da ist die Liebe klar und rein wie der lautere Alpsee, in dessen Grunde der Himmel sich wiederspiegelt. Da blühen nicht die duftschwülen dunklen Rosen der Leidenschaft, sondern im Schatten der Buche, die ihr Astwerk zur Kapelle wölbt, öffnet die sanfte Waldrose ihr keusches Auge.

Die Dichterin ist vor allem die Sängerin der Natur; denn sie ist, wie F. W. Weber, eine tief und warm auf das Naturgefühl gestimmte Seele. Ob der Frühling mit Blütenschnee und Sonnengold, mit Amselschlag und Finkenruf in die Lande zieht; ob in lichter Juninacht Linden und Akazien duften und der Nachtwind in den Zweigen flüstert oder ob am duftigen Oktobertag die Natur zum langen Feiertag sich schmückt: Antonia Jüngst beachtet den Wechsel der Erscheinung. In die Bilder der Natur verweben sich die Farben ihres Empfindens und ihres Schicksals, und mit dem Blühen und Welken fühlt sie sich eins.

Wenn wir vom 11. und 20. Gesang in „Konradin", wo die Frühlingsnächte und des Frühlings Einzug gepriesen werden, ganz absehen und nur die beiden Gedichtbände ins Auge fassen, so finden sich da gar manche Perlen: Frühlingswehen, Lenzesnahen, Hochsommertage, Maienzeit finden Gestalt und Form. Antonia Jüngst ist nicht Pessimistin; selbst die traurige „Herbststimmung" der Heide weckt in ihr die Hoffnung auf einen neuen Frühling:

„Die Blüten welken, die Heide dort,
Sacht rauscht der Wind in den Zweigen,
Und über das brauende Moor gen Nord
Schwebt still ein gespenstischer Reigen.

Von Nebelrossen gezogen, wallt
Ein Leichenzug langsam und leise,
Und aus dem Rascheln des Röhrichts schallt
Gar schaurig die Totenweise.

Des Maien wonniglich atmende Luft,
Des Sommers lieblichste Gabe,
Der Vögel Gesang und der Blumen Duft,
Man trägt sie trauernd zu Grabe.

Zu Grab mit erstorbenem Liebesglück,
Mit heimlichem Grämen und Sehnen,
Und niemals, niemals kehret zurück
Was eingesargt dort mit Tränen.

Da sieh, durch der Wolken düstre Nacht
Bricht plötzlich Goldglanzgeflimmer,
Und weithin die herbstende Heide lacht
In rosigem Abendschimmer.

Zerflattert, entschwunden der Schatten Gebild
Die dräuenden Nebel zerflossen,
Und über die welkenden Blüten mild
Ein neues Leben ergossen.

Von schwerem Drucke befreit auch die Brust,
Getrocknet die weinenden Augen,
Als müßten aus diesem himmlischen Blust
Ein freudiges Hoffen sie saugen.

Ob trauernd die Heide falbt und dorrt,
Der Sturmwind klagt in den Zweigen,
Aus Nacht und Nebel muß auch dem Nord
Ein neuer Frühling doch steigen".

Die Heimat, das Land der roten Erde, wo die hohen Eichen rauschen, auf brauner Heide Erika und Ginster blühen und Weiden und Erlen sich in stillen Wassern spiegeln, ist der Dichterin teuer. Dem Hirten auf der Heide legt sie das Wort in den Mund:

„O du meiner Väter heimatlich Land,
Du bist meinem innersten Herzen verwandt.
Ich lausch deinem Pulsschlag Tag für Tag,
Wenn hütend ich lieg am Weidenhag,
Wenn tiefer und tiefer die Stille wird,
Ein Käfer nur surrt, ein Bienlein schwirrt; —
Da fühl' ich ahnend dein eigenstes Leben
Mit Wonn' und Weh' meine Seele durchbeben.

Hier ward ich geboren, hier ward ich alt,
Hier fühlt ich zuerst die Zaubergewalt,
Die still ob der einsamen Heide schwebt
Und ihre schweigenden Moore belebt;
Hier lebt ich glücklich so manches Jahr,
Hier ruh' ich auch einst auf der Totenbahr. —
Nun schlummert die Heide, die Nebel steigen,
Und leis klagt der Wind in den Weidenzweigen".

Alles Unempfundene, künstlich Aufgepfropfte ist der Dichterin fremd. Ihre Gedichte sind im Goeth'schen Sinne Gelegenheitsgedichte. Was das Leben ihr bringt, was die Zeit ihr rauscht, das schenkt sie mit freigebigem Sinn. Man lese einmal „Aus meiner Werkstatt", „Letzte Frage", „Mein Mütterlein", „Warum?" „Spätes Glück", oder in „Leben und Weben": „Bitte", „Letzter Händedruck", „Bange Frage", oder das schlichte „anch io".

„O glaube nur, dies weiße Haar
Wallt' einst in dunkeln Locken,
Darin des Maien zarte Hand
Flocht seine Blumenglocken
Lächelnd auch mir.

Doch ach, wie licht und hoffnungsvoll
Die fernen Höhen glühten,
Des Lebens unbarmherz'ger Schritt
Zerstampft die holden Blüten
Grausam auch mir.

Mein Haar ergraut', mein Aug erlosch
In sehnsuchtsbangem Weinen,
Und dennoch blieb vom frühern Glück
Ein leises Wiederscheinen
Auch mir, auch mir."

Doch bei Erdenglück und Erdenleid bleibt Antonia Jüngst nicht stehen. Sie zieht uns hinan

„Aus Erdenfernen
Aus Lieb und Leid
Aus Leben und Lernen
Empor zu den Sternen
Der Ewigkeit".

In ihrer religiösen Poesie erinnert mancher Zug an die tiefe Innigkeit und stille Frömmigkeit Luise Hensels (Du bist mein, Advent). Auch das „Vater unser" hat durch sie eine dichterische Bearbeitung gefunden, die sich wohl sehen lassen durfte, und nicht unverdient war es, als sie in der letzten Lebenszeit Leo XIII. das Ehrenkreuz erster Klasse „Pro ecclesia et pontifice" erhielt. Nicht lange nachher sang die Dichterin dem 13. Leo ein tief empfundenes Grablied und begrüßte in stimmungsvoller Weise seinen Nachfolger auf Petri Stuhl.

Die Dichterin hat am 13. Juni a. c. ihr 61. Lebensjahr vollendet. Des Lebens Sonnenhöhe hat sie überschritten, aber noch steht sie auf der Höhe ihres dichterischen Schaffens. Nimmermüde ist ihre Muse. In ihrem Schreine ruhen noch Goldbarren, die noch nicht zur Münze geprägt sind. Klar ist ihr Auge und sonnig ihr Herz. In seinem stillen Grunde strahlt eine unendliche Klarheit mit mildem Lichte, wie sie nur die Ruhe in Gott verleiht.

Bei Antonia Jüngst und ihrer Poesie wird es einem stets wohl ums Herz, und die ethische Bedeutung ihrer Poesie ist nicht gering anzuschlagen. Stets freut man sich des milden Sonnenscheins, den diese reine Frauenseele um sich her verbreitet. Sie führt uns an ihrer Hand durch liebliche Fluren, wo stille Wasser glänzen, an Baum und Strauch sich duftende Blüten ohne Zahl erschließen, in Hag und Hain die Vögel singen und Windeswehen und Waldesrauschen und ferner Glockenton in einander schwimmen; sie führt uns

„Hinauf, Hinan über Raum und Zeit,
Wo seliges Leben quillet.
Wo an dem Borne der Ewigkeit
Der Seele Dürsten sich stillet".

Rettungs- und Erziehungsanstalt St. Franziskus in Heiligenbronn.

Sommerdienste des Kachelofens.

Nun ist der alte liebe Wärmespender wieder einmal für längere Zeit in den Ruhestand getreten, den er in den meisten Häusern aufs ausgiebigste genießen kann, denn unbehelligt und unbeachtet läßt man ihn in seiner Ecke stehen. Das mag ja nun für den braven Burschen recht angenehm sein, praktisch gedacht aber ist es nicht. Auch im Sommer kann uns der Kachelofen nützlich sein und zwar auf zweierlei Art: als Speisekammer und als Ventilator. In beiden Fällen ist das Feuerungsloch aufs sorgfältigste von den letzten Kohlen- und Aschenresten zu befreien, auszukehren und feucht auszuwischen und nach dem Trocknen — wenn der Ofen als Vorratsraum dienen soll — mit Pergamentpapier auszulegen. Man kann ihm nun gut den ganzen Bestand an Schinken und Dauerwürsten anvertrauen und wird finden, daß sie hier ganz vorzüglich aufgehoben sind. Die Schinken sind in Mull- oder Gazebeutel zu hüllen und diese fest zuzuziehen. Anschnittstellen, sowohl bei Schinken, als bei Dauerwürsten, bestreiche man mit Butter, die sie vor dem Trocken- und Grauwerden schützt.

Ist der Ofen in dieser Weise eingeräumt, so schließe man die Türen, schraube aber die äußere, luftdichte nicht vollständig zu, damit die Vorräte einer feinen Zugluft ausgesetzt sind. Dadurch erhalten sie sich frisch und fest, während sie bei dicht angeschraubter Tür bald weich und schlüpfrig werden würden. Auch in der Sommerfrische, wo viele Damen sich Butter und Aufschnitt für das Abendbrot selbst halten und dafür nur in den seltensten Fällen einen geeigneten Raum zur Verfügung haben, tut der Zimmerofen vorzügliche Dienste.

Ebenso unschätzbar erweist er sich während der wärmeren Jahreszeit als Ventilator. Man läßt dann natürlich seine beiden Türen weit offen stehen, hängt sie wohl auch ganz aus und verkleidet die Oeffnung, des besseren Aussehens wegen, mit einer dünnen, geblumten Mullgardine. Durch den, wenn auch nicht starken, so doch unausgesetzt eindringenden Luftzug findet ein ständiger Luftwechsel statt, der sich in schwülen Sommertagen sehr angenehm bemerkbar macht.

Aus „Für die Frau."

An drei Grabeshügeln.

Von Hch. Stocker.

(Fortsetzung.)

Und jetzt, nach anderthalb Jahren, sind auch die beiden andern Mitschwestern und Vorsteherinnen in Luzern der Luitgardis nachgefolgt.

Schwester M. Justina Straub von Dürnau (Württemberg), wurde den 12. September 1825 geboren und legte den 3. Oktober 1854 die hl. Profeß ab. Der Abend des 11. Mai abhin löste dieses lange und arbeitsreiche Opferleben. Schwester Justina zählte zu den ersten Mitgliedern des Institutes; sie wurde vom P. Theodosius als einfache Dienstmagd für die neuzugründende Kongregation gewonnen. P. Theodosius wollte die junge Kandidatin für das Lehrfach ausbilden lassen, doch zeigte dieselbe größere Vorliebe für Kranken- und Armenpflege. Schwester Justina bestand nun im Kreuzspital in Chur das Noviziat. Hier sah und erlebte sie noch selber die oft große Not und Bedrängnis der jungen Schule; Gebet und Gnade flößten ihrer Seele neue Kraft und Energie ein, welche ihr zeitlebens in besonderer Weise zukamen. In der Folgezeit treffen wir die junge Schwester als Vorsteherin im Armenhaus zu Schwyz, dann im Kanton Wallis, wieder bei den Armen in Dagmersellen (Kanton Luzern). Schwester Justina wurde von ihren Obern sogar in die weite Fremde geschickt. In Diakowar, im Slavonischen, wirkte sie als erste Provinzoberin im dortigen Provinzhaus, nachher als Arbeitslehrerin in Oberösterreich. In die liebe Schweiz zurückgekehrt, kam Schwester Justina im Jahre 1878 nach Luzern als Vorsteherin ins provisorische Priesterseminar im „Zinggenhüsli" ob der Hofkirche. Im Jahre 1884 wurde das neue Seminar bezogen; hier waltete Vorsteherin Justina als treue Hausmutter bis in die letzten Jahre ihres Lebens. Von früher Morgenstunde bis spät am Abend war die Schwester beschäftigt; ihr scharfes Auge beobachtete genau die Bedürfnisse des Hauses. Mit klugem Sinn und Verständnis leitete sie den Haushalt. Mitten in anstrengender Arbeit, war die Schwester Vorsteherin stets fröhlich und heiter, den Mitschwestern brachte Justina treue Liebe und Zuvorkommenheit entgegen, im Verkehr mit den Untergebenen beobachtete sie müt'erliche Liebe und Fürsorge. So finden wir in dieser guten Schwester das Bild einer frommen, bescheidenen Ordensfrau, die keine andere Aufgabe weiß, als sich Christus weihen durch Gebet und Arbeit. Das Gebet war dann auch die innere Lebenskraft dieser Schwester. Und als die Vorsteherin wegen Alter und Kränklichkeit das ihr so lieb gewordene Priesterseminar im Jahre 1901 verlassen mußte, da heiligte sie ihre letzten Tage fast ausschließlich durch Gebet und Betrachtung. Den Leidenskelch sollte Schwester Justina allerdings im hohen Alter noch bis zur Hefe leeren. Ein schweres Leiden zehrte nur allmälig ihr Leben auf und oft litt die alte Schwester furchtbare Schmerzen. Doch sie ertrug alle Leiden mit starkem Mut und hl. Ergebung in Gottes Willen. Und wenn sich die Kranke vom Schmerzenslager erheben konnte, besuchte sie ihre kranken Mitschwestern, sie tröstend und aufrichtend. Wohl mochte Schwester Justina noch den schönen Tag herbeigewünscht haben, da ihr die seltene Freude der goldenen Jubelprofeß (50 Jahre in der Kongregation) in wenig Monaten zu teil geworden. Doch sollte sie diesen Tag nicht mehr schauen. Gott der Herr rief die Seniorin der Schweizerprovinz, die zweitälteste Schwester der ganzen Kongregation, ins andere Leben hinüber. Wir stehen am einfach-stillen Grabeshügel einer armen Schwester, deren Leben zwar keine Wellen geschlagen ins weite, offene Leben, die aber im engen Kreise stets Großes geleistet und stets ein Vorbild treuer Pflichterfüllung bleibt für die Ordensschwester und jedes christliche Frauenherz. Viele Priester der Diözese Basel, für die Schwester Justina während des Theologiestudiums mütterlich besorgt war, werden ihrer Seele dankbar gedenken.

Der Schwester Justina sel. folgte im Tode ihre liebe Freundin, die wohlehrwürdige Frau M. Hyazintha Zoller, Generalrätin der Kongregation und Lokaloberin des Generalmutterhauses zu Ingenbohl. Geboren zu Biberach (Württemberg), am 23. April 1836, als das jüngste von 16 Geschwistern, legte sie die hl. Gelübde ab den 27. April 1860 im Mutterhaus zu Ingenbohl. In der ersten Morgenstunde des Pfingstmontages, am 23. Mai 1904, beschloß sie die irdischen Tage. Wir legen auf das frische Grab dieser trefflichen Ordensfrau, der wohl- und vielverdienten Schwester Vorsteherin der Erziehungsanstalt Rathausen bei Luzern eine bescheidene Immortelle. Frau Hyazintha Zoller sel. verdankt ihre trefflichen Charaktereigenschaften der sorgsamen Erziehung im Elternhause. Die Mutter hatte sie zwar nie gekannt, aber die älteste Schwester schenkte ihr sorgende Mutterliebe. Ein schönes Bild edler Geschwisterliebe! Die brave Tochter bat bald den hochwürdigen P. Theodosius sel. um Aufnahme in die Kongregation der Kreuzschwestern. Derselbe erkannte die Fähigkeiten der jungen Schwester und sandte sie nach ihrer Profeß als Lehrerin nach Paspels. In den Jahren 1861—1864 wirkte die junge Schwester als Vorsteherin des Waisenhauses in Sitten. Im Jahre 1864 wurde Hyazintha ins Mutterhaus zurückberufen. Hier sollte sie den wichtigen Posten der Novizenmeisterin übernehmen. Damals herrschte in Ingenbohl große Armut und die gute Novizenmeisterin hatte zu Weihnachten kaum „einige dürre Birnen", womit sie ihre Novizinnen beschenken konnte. Doch bei aller Armut lebte man glücklich und zufrieden. Der Geist der Frömmigkeit und Gottesfurcht durchwehte wie die Seele, so die ganze Wirksamkeit der Novizenmeisterin. Wieder berief die Vorsehung Schwester Hyazintha hinaus ins Leben. Es wurden ihr nach einander die Leitung der Schule in Andermatt, der Waisenanstalt in Freiburg in der Schweiz (1870), das Amt einer Hausoberin im Generalmutterhause (1872), die Lehrstellen in Sisikon (1876) und Bösingen (Kt. Freiburg) übertragen. In all diesen Stellen erwarb sich Schwester Hyazintha sel. die Liebe und volles Zutrauen der Untergebenen und eignete sich einen reichen Schatz an von Kenntnissen auf dem Gebiete der Pädagogik. Kein Wunder, wenn die Aufsichtskommission der luzernerischen Erziehungsanstalt für arme Kinder in Rathausen sie als Vorsteherin erbat. (Schluß folgt.)

Rosenzeit.

Wie sie blühen, duften, prangen,
In den Gärten, in den Hägen,
Farbenschön und sanft die Wangen!
Voller Reiz der holde Segen.

Sehnend greif' ich nach dem Zweige,
Nach dem schönsten Rosenbilde.
Bin zwar schüchtern nicht und feige,
Doch der Stich war allzuwilde!

Gerne ließ ich Zweig und Rosen,
Eilte fort vom Strauch, dem herben.
Mit dem Winde mag sie kosen
Und vereinsamt einstens sterben.

Myrrha.

Rettungs- und Erziehungs-Anstalt St. Franziskus in Heiligenbronn.

(Zum Bild.)

Die wohltätige Anstalt, deren stattlicher Häuserkomplex unser Bild uns vorführt, verzeichnet schon das 18. Jahr ihres Bestandes. Unter der Leitung von Lehrschwestern stehend, be-

herbergte das Institut gegenwärtig über 300 Pfleglinge, worunter auch Kinder aus der Schweiz, was unser Interesse erhöht. Es verteilen sich dieselben je nach ihren körperlichen oder sittlichen Defekten auf die Blinden- und Taubstummenabteilung oder diejenigen der Verwahrlosten. Die Kinder genießen Unterricht in den Elementarfächern; die Reichhaltigkeit des letzten Prüfungsprogrammes, das auch musikalische Produktion verzeichnet, versetzt geradezu in Staunen. Neben dem Unterricht werden die Zöglinge auch zu verschiedenen Arbeiten angeleitet, so zu weiblichen Handarbeiten, Flechtarbeiten, Bürsten- und Korbwarenfabrikation. Dadurch wird manch ein armes Kind in Stand gesetzt, trotz der ihm abgehenden Sinne sein Auskommen zu finden. Solche, die zu wenig entwicklungsfähig sind, können in der Anstalt verbleiben und ist ihnen hier ein menschenwürdiges Dasein beschieden, während diese armen Geschöpfe draußen in der Welt oft roher, liebloser Behandlung ausgesetzt sind, als wären sie verantwortlich zu machen für ihr Unvermögen. Welche Summe von Arbeit und Opfern liegt auf solcher Erziehungsarbeit und Pflege, aber auch wie viel reicher Segen. Wie viele Eltern werden dankerfüllt ihre Kinder gerettet wieder entgegennehmen aus den Händen der liebevollen Schwestern, denen sie einige Jahre zuvor mit schwerem Herzen, fast hoffnungslos die Pfleglinge übergeben. Eine dankbare Mutter schreibt hocherfreut Folgendes: „Wir haben schon vor 4 Jahren unser ältestes Kind dieser Anstalt anvertraut. Der Knabe hatte Gichter und wurde von diesen geistig und körperlich so geschwächt, daß wir ihn rettungslos bildungsunfähig hielten. Ich war dies Jahr zum drittenmal an der Prüfung und bin ganz beglückt von den Fortschritten, die unser Kind machte. Dank der großen Bemühungen von Seite dieser edeln Lehrerinnen konnte er nun schon zur ersten hl. Beichte zugelassen werden. Ich möchte allen Müttern, die solch unglückliche Kinder haben, diese Anstalt aufs Wärmste empfehlen." Werden solche Mutterworte nicht am Tage der Vergeltung sprechen für diese edeln Samariterinnen!

Charitatives.

Reglement für die Töchter deutscher Zunge, welche unter dem Schutz und Schirm des „Freiburger Marienheims" stehen und durch dessen Obsorge in der Stadt Freiburg plaziert werden.

Wir glauben den Herrschaften einen Dienst zu erweisen, wenn wir sie mit dem Zweck des „Marienheims" näher bekannt machen, wie auch mit dem Reglement, dem die deutschen Töchter sich zu unterziehen haben, im Falle sie vom „Marienheim" für eine Stelle in der Stadt Freiburg wollen empfohlen werden.

1. Der Zweck des „Marienheims" ist, den Töchtern deutscher Zunge, die ihm von ihren Eltern oder Pfarrherrn anempfohlen und anvertraut werden, passende Stellen zu verschaffen, d. h. solche, an denen sie vor allem das in ihrer Familie oder Pfarrei sich angewöhnte religiöse Leben weiter hegen oder pflegen können.

2. Das „Marienheim" erfreut sich deshalb der vollen Approbation des hochwürdigsten Diözesanbischofes, wie auch namentlich der ausgesprochenen Huld des hl. Vaters, der es am Tage seines Entstehens gesegnet hat. Der Name des „Marienheims" ist eingetragen in das staatliche Handelsregister, auch steht es im Mitverband des Werkes vom internationalen Mädchenschutzverein.

3. Da nun das „Marienheim" für das sittlich gute Betragen der von ihm plazierten Töchter, Eltern und Seelsorger gegenüber die größtmögliche Garantie übernimmt, so ist es wohl selbstverständlich, daß es den Mädchen ein Reglement vorschreibt und von den Herrschaften verlangt, ihnen die Beobachtung desselben nach Kräften zu ermöglichen.

4. Bei Aufstellung dieses Reglementes wurde von dem Grundsatz ausgegangen, die Beobachtung der einzelnen Paragraphen seitens der Dienstmädchen in schönsten Einklang zu bringen mit deren Pflichten gegenüber den Herrschaften.

5. Dem Reglement gemäß also verpflichten sich die Töchter nach Möglichkeit

a) jeden Sonn- und Feiertag die hl. Messe zu besuchen;

b) von Zeit zu Zeit der deutschen Predigt in der Liebfrauenkirche beizuwohnen, der einzigen Kirche in Freiburg mit regelmäßigem deutschem Gottesdienst;

c) monatlich 1 Mal zu den hl. Sakramenten zu gehen, lieber am 4. Sonntag im Monat. Zugleich werden die Töchter an eben diesem Sonntag sich befleißen, Nachmittags 4 Uhr der eigens für sie anberaumten Standesunterweisung in der Liebfrauenkirche beizuwohnen;

d) 1 Mal im Jahre die Exerzitien für die deutschen Jungfrauen mitzumachen. Diese Exerzitien werden immer in den 8 Tagen vor dem Feste der Unbefleckten Empfängnis Mariä abgehalten und, so viel als nur immer möglich, zu einer Tageszeit, wo die Mädchen in ihren Arbeiten nicht gestört werden.

6. Das „Marienheim" empfiehlt den Herrschaften ihre Dienstboten während der hl. Fastenzeit und den Monat Mai hindurch den Predigten in der Liebfrauenkirche beiwohnen zu lassen, soweit nur immer die Hausgeschäfte an diesen Tagen es erlauben.

7. Um den deutschen Töchtern ehrbare Erholungen zu verschaffen und sie namentlich vor verfänglichen Spaziergängen und anderen gefährlichen Gelegenheiten zu bewahren — lauter Dinge, die ja an erster Stelle den Herrschaften selbst zum Schaden und Verdrusse sein müssen — stellt das „Marienheim" an Sonn- und Feiertagen den Mädchen einen Lesesaal und andere Erholungsmittel zur Verfügung.

8. An den gleichen Tagen bietet das „Marienheim" den Mädchen, je nach Wunsch, Gratisstunden in der französischen Sprache an.

9. Bei Gelegenheit der Christbaumfeier, der Fasching und der sogenannten Kilbi veranstaltet das „Marienheim" für die ihm anvertrauten Töchter eine besondere Rekreation. Einmal im Jahr wird von den Mitgliedern des „Marienheims" zu gunsten des Werkes ein Theaterstück aufgeführt.

10. Erkrankt ein Dienstmädchen, und sollte seine Krankheit sich in die Länge ziehen oder eine besondere Pflege erfordern, so kann die betreffende Tochter bis auf weiteres sich ins „Marienheim" zurückziehen, das dann für die ganze Dauer der Krankheit eine entsprechende Aushilfe gewährt. Diese Anordnung hat gewiß den Vorteil, den Herrschaften alle Arten von Unannehmlichkeit und Verlegenheiten zu ersparen.

Freiburg, Schw., am Feste Maria Verkündigung 1904.

J. Kleiser, Prälat
Direktor des Marienheims.

Hauptmann Garbas.

Novelle von Friedbert Rammers.

(Schluß.)

XV.

Sie können sich leicht vorstellen, welch ein Abend ich durchlebte. Der Graf wußte noch von nichts. Während seine Tochter sich mit einer Handarbeit beschäftigte, schlug er mir ein Kartenspiel vor. Mit Freuden griff ich darnach; konnte ich ihm so doch meine Bewegung, meine Unruhe verbergen.

Wir hatten unser Spiel vollendet; es war gegen zehn Uhr. Henriette gab mir ein Zeichen, vor ihr den Saal zu verlassen, und sagte zum Grafen: „Mein Vater, bevor wir uns zur Ruhe begeben, wünsche ich mit Ihnen zu sprechen".

Ich verabschiedete mich ganz wie sonst, als sähen wir uns am folgenden Morgen wieder. Herr de Montmeillan drückte mir die Hand; an Henriette vorbeigehend stotterte ich einige Abschiedsworte. Sie aber grüßte mich mit Ruhe, ohne etwas zu sagen. In zwei Sätzen war ich auf meinem Zimmer. Der Brief lag auf meinem Tische. . . . Hier ist er, hören Sie!

„Ob Sie schuldig sind, mag Gott entscheiden. Stets werde ich Sie lieben. Doch Sie haben Alberich getötet, und so kann ich Ihre Gattin nicht werden; wir dürfen uns nicht wiedersehen. Fragen Sie nicht, warum ich dieses harte Urteil über uns beide ausspreche! Es ist ein Gefühl in mir, das sich mächtiger regt als wirkliche Gründe. Eine Stimme in meinem Herzen ruft mir laut zu, daß wir einander nicht angehören dürfen. Ohne Unterlaß würde ein blutiger Schatten sich zwischen uns drängen. Lebend hätte uns Alberich getrennt, und auch tot trennt er uns. Außerdem, Paul, müssen wir Gottes Barmherzigkeit herabrufen wegen der begangenen Vergehen: für Luisella wie für Alberich. Beide sind gestorben ohne Gebet, ohne die Tröstungen des Himmels. Mir liegt es ob, für sie zu beten. . . . Ich werde von diesem Augenblicke an der Welt nicht mehr angehören. . . . Paul, wenn Sie mich lieben, o, so lassen Sie mir meinen ganzen Mut! Reisen Sie morgens mit Tagesanbruch ab, ohne mich, ohne meinen Vater noch einmal sehen zu wollen. Marcelins Abwesenheit erleichtert Ihnen die Erfüllung meines Willens. Ich werde Ihnen alles erklären und — Sie dürfen sich beruhigen — kein Montmeillan wird jemals versucht sein, Sie anzuklagen, oder Ihnen zu fluchen. . . . Adieu Paul! Ich beschwöre Sie, geben Sie sich nicht einer nur zum Schlimmen führenden Verzweiflung hin! Sie ist eines Mannes, eines Soldaten und Christen unwürdig. Bleiben Sie Soldat. Suchen Sie nicht unbesonnene Gefahren auf und streben Sie nicht nach glänzenden Waffentaten, nach Beförderung und Ruhm. . . . Doch wenn es auf dem Schlachtfelde vielleicht in Ihrer Macht steht, einem Feinde das Leben zu retten, dann, Paul, schonen Sie seiner, indem Sie an Luisella und Alberich denken. . . . Ich aber werde für beide, werde für Sie beten. . . . Adieu, adieu! . . . Ich werfe mich nieder vor Dir, o mein Gott! Deinen Willen ehrend, bitte ich für ihn!"

Ich war vernichtet, als ich diese Zeilen las, und stand einige Zeit wie bewußtlos da. . . . Dann nahm ich die Feder und schrieb:

„Morgen früh um fünf Uhr werde ich abreisen. Ich bin Soldat und Christ; töten darf ich mich nicht! Aber von diesem Augenblicke höre ich auf, für die Welt da zu sein. Heute bin ich Hauptmann und will, so lange ich lebe, immer Hauptmann sein; ich sehe mein Leben nur noch als eine Pflicht an, welche ich erfüllen soll. . . Leben Sie wohl, Henriette! Ich habe Sie gesehen, gekannt und geliebt, und bin wieder geliebt worden. Ich verliere Sie durch meine eigene Schuld. Mit Ergebenheit will ich es tragen. . . . Leben Sie wohl!"

Den Rest der Nacht verbrachte ich starr, schlaflos auf einem Sessel. Kurz vor Tagesanbruch sammelte ich mein weniges Gepäck und öffnete mit dem ersten Grauen des Morgens leise meine Türe. Um zur Treppe zu gelangen, mußte ich an dem Zimmer des alten Grafen vorüber. Hier glaubte ich schmerzliche Seufzer und Klagen zu vernehmen, dazwischen zärtliche, mit leiser Stimme gewechselte Trostesworte. . . . Hatte Henriette die Nacht bei ihrem Vater zugebracht? Hatte sie bei ihm sich Mut holen oder diesen ihm bringen müssen? . . . Ich erfuhr es nicht.

Als ich am Fuße der Treppe im Begriffe stand, die äußere Türe zu öffnen, fand ich ein Diener des Herrn de Montmeillan, welcher im Namen des Grafen mich bat, als ein Andenken an das Schloß und seine Bewohner das gewöhnlich von mir gerittene Pferd annehmen zu wollen, welches gesattelt und gezäumt am Tor für mich bereit stand. Ich weigerte mich nicht, legte dem Pferd meinen Mantelsack auf und hatte einige Minuten später, als eben die Sonne aufging, Montmeillan hinter mir. In kleinen Tagereisen begab ich mich nach Nantes zu meinem Regiment.

Ich habe Wort gehalten. Während der seit jener Zeit verflossenen zweiundzwanzig Jahre habe ich infolge geheimer Verständigung mit meinen Vorgesetzten das Mittel gefunden, stets meine Pflicht zu tun, ohne je aus meiner geringen Stellung herauszutreten. Im Jahre 1815 war ich Hauptmann; jetzt im Jahre 1848 bin ich es noch. Ich habe fortgelebt in regelmäßiger, fast mechanischer Pflichterfüllung. In Afrika ist mir zu drei verschiedenen Malen das Glück zu teil geworden, Menschen zu retten, die man im Begriffe stand, niederzumachen. An diesen Tagen habe ich mich Henriettens erinnert, wobei mir ein inneres Gefühl sagte, sie bete für mich.

Hier beendigte Hauptmann Garbas seine Erzählung. Es war drei Uhr morgens; schon vergoldete ein Strahl der Sonne die Spitzen der Dächer.

Gegen vier Uhr nachmittags wurden wir zum Angriff auf die große Barrikade des Faubourg Poissonnière kommandiert. Die Kompagnie des Hauptmann Garbas, den ich im Laufe des Nachmittags aus meinen Augen verloren hatte, marschierte jetzt vor uns. Es ist bekannt, wie rasch der Angriff auf die Barrikade ausgeführt wurde, aber auch, wie viel Blut er kostete. In dem Augenblick, wo ich bei ihr anlangte, fühlte ich auf meiner Schulter eine kräftige, mich fast zur Erde niederdrückende Hand, und zu gleicher Zeit pfiff ein Hagel von Kugeln über unsere Köpfe hin. Mich umwendend sah ich, daß die Hand des Hauptmanns mich gerettet hatte. Doch weniger aufmerksam auf sich, als auf mich, war er selbst stehen geblieben; eine Kugel hatte ihn in den Kopf getroffen. Aus seiner Stirne strömte Blut, doch verriet sein Blick noch Kraft und Leben.

„Ihr Versprechen! Einen Priester!" sagte er rasch. Ich faßte ihn am Arm.

„Werden Sie", fragte ich, „die Kraft haben, noch drei Minuten zu gehen, wenn Sie sich auf mich stützen?" Er bejahte es.

Mittlerweile war das Feuer eingestellt worden. Die Insurgenten hatten sich hinter die letzte Barrikade zurückgezogen. Ich führte den Hauptmann durch Seitenstraßen zum nächsten Feldlazareth. Hier fanden wir einen Priester, der mit Todesverachtung tausend Gefahren getrotzt hatte, um Verwundeten und Sterbenden den letzten Trost zu spenden.

„Ich danke Ihnen, Lionel!" sagte Hauptmann Garbas. „Jetzt aber kehren Sie zur Barrikade zurück. Leben Sie wohl, mein Freund!"

Ich verließ ihn.

Als wir nachts um elf Uhr von unserm Posten abgelöst wurden, eilte ich zu dem Hause, in dem das Lazareth errichtet war. Bei meinem Eintritt hatte der Todeskampf des Hauptmannes begonnen. Der Priester stand an seinem Lager. Auf seiner Brust hielt Garbas ein Kruzifix, und auf seinen Lippen schwebte ein himmlisch heiteres Lächeln. Ich beugte mich über ihn und hörte ihn mit schwacher aber noch verständlicher Stimme flüstern:

„Lionel! Im Himmel hat Henriette für mich gebetet!"

Ein halbe Stunde später hatte Hauptmann Garbas aufgehört zu leben.

Küche.

Rübchen mit Erbsen. Nachdem die Erbsen aus der Hülse entfernt sind, kocht man sie in Salzwasser rasch ab. Dann werden sie abgeschüttet und rasch abgekältet. Den Sutt davon stellt man für die Sauce auf die Seite. Die Rübchen werden entweder in Stengel oder Würfel geschnitten und gekocht wie die Erbsen. Inzwischen macht man eine Buttersauce, die dann mit dem Sutt von den Erbsen abgelöscht wird. Nachdem Salz, Pfeffer und Muskat hinzugekommen ist, gibt man beide Gemüse in die Sauce. Man läßt alles noch fünf Minuten kochen und gibt es dann zu Tisch. Statt grüne Erbsen kann man auch dürre nehmen, nur darf man nicht vergessen, sie am Vorabend in laues Wasser zu legen. Das Wasser, in welchem dürre Erbsen weichgekocht sind, läßt sich sehr gut zu Suppen verwenden, z. B. zu Kartoffelsuppe.

Reispudding. 1/2 Pfund Reis wird mit stark 1/2 Liter Milch, ein wenig Zucker, einer Zitronenschale (man kann auch Vanille nehmen) weichgekocht, doch so, daß er ganz bleibt. Ist er erkaltet, werden 4 Blätter Gelatine, in etwas warmem Wasser aufgelöst, ebenso drei Deziliter gut geschlagener Rahm darunter gemengt. Wenn der Pudding auf die Platte gestürzt ist, kann man ihn mit konservierten Früchten garnieren und mit Früchtensaft übergießen. Im Sommer ist dieser Pudding aufs Eis, im Winter in kaltes Wasser zu stellen. Fr. M. M.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau).

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Hausierer werden nicht gehalten

Direkte Sendungen an die bekannte grösste und erste

Chemische Waschanstalt und Kleiderfärberei

Terlinden & Co.

vormals

H. Hintermeister in **Küsnacht** (Zürich)

werden in **kürzester Frist** sorgfältig effektuiert und retourniert in solider

Gratis-Schachtelpackung. 55[20]

Filialen und Dépôts in allen grösseren Städten und Ortschaften der Schweiz.

Kath. Arbeiterinnen-Heim

Rorschach.

(Geleitet von den ehrw. Schwestern der göttlichen Vorsehung in Baldegg.)

Eröffnung des Hauses: Sonntag den 13. Dezember 1903.

Anmeldungen für Kost und Logis sind zu machen an die ehrw. Schwester Felicitas im Arbeiterinnenheim (ehemaliges Gesellenhaus).

Zugleich eröffnen wir in unserm Heim das

Arbeitsnachweis-Bureau für Dienstboten und Arbeiterinnen

mit Abgabe von Kost und Logis an Dienstboten, besorgt durch die ehrw. Schwester Felicitas.

Herrschaften und Dienstboten wird das Bureau angelegentlich empfohlen.

Die Kommission des kathol. Arbeiterinnen-Vereins.

22[20] **Trockenbeer-**

WEIN

Oscar Roggen in Murten.

23 Fr. die 100 Liter franko gegen Nachnahme.

Muster gratis. — Leihgebinde zur Verfügung.

Zu beziehen im Verlag der **Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn:**

Unsere liebe Frau im Stein

in Wort und Bild:

Geschichte der Wallfahrt und des Klosters Mariastein

von P. **Laurentius Eschle,** O. S. B.

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage mit vielen Illustrationen.

Preis:

Elegant broschiert	Fr. 1. —
Originaleinband in Leinen mit Rotschnitt	„ 2. 50
„ „ Lederimitation mit Goldschnitt und Schutzhülle	„ 3. 50

Gelähmt.

Hochverehrter Herr Doktor!

Meinen innigsten Dank erstatte ich Ihnen für die Heilung meines Leidens. Ich war seit Jahren gelähmt, nunmehr bin ich durch Ihre briefl. Behandlung vollständig geheilt.

Frau Mina Bachmann, Basel.

Adresse: 21

Kuranstalt Yäfels (Schweiz).

Dr. med. Emil Kahlert, prakt. Arzt.

Gepriesen sei die unbefleckte Empfängnis.

Gebetbüchlein zum 50jährigen Jubiläum der feierlichen Verkündigung des Glaubenssatzes von der unbefleckten Empfängnis Mariä. Von Johann Hiederer, Dompfarr-Expositus. Mit oberhirtlicher Genehmigung. Mit dem Bildnisse der unbefleckten Empfängnis. 32 Seiten, broschiert 20 Cts.

Zu beziehen in der **Buch- und Kunstdruckerei Union** in **Solothurn.**

Sommersprossen

und Leberflecken

verschwinden rasch und sicher bei Gebrauch der **Sommersprossensalbe** der Zà 2253 g 145[8]

St. Leonhards-Apotheke Basel

Preis pr. Topf Fr. 1.50

In der **Buchdruckerei „Union" in Solothurn** ist zu beziehen:

Gebet zu Maria.

Auf das fünfzigste Jahr der Verkündigung des Glaubenssatzes der unbefleckten Empfängnis. 3 Stück 10 Cts., 10 Stück 25 Cts., 100 Stück Fr. 2.

Hausfrau raucht Dein Mann?

Wenn ja,

dann kannst Du ihm jederzeit die grösste Freude machen mit einer vorzüglichen, gut gelagerten Cigarre, welche Du am billigsten und besten franko und portofrei beziehst durch

Walter Müller,

Cigarren-Import, Wædensweil.

			Fr.
100 Stück	Nr. 1,	vorzügliche 5er	3.75
100 „	Nr. 2,	tadellose 5er	4.50
100 „	Nr. 3,	hochteine 7er	5.25
100 „	Nr. 4,	aromatische 8er	6.75
100 „	Nr. 5,	extra feine, lange 10er	8.75

131[0] u. s. w.

Konkurrenzlose Preise!

Biscuits Rytz

mit reiner Vollmilch, Naturbutter und Eiern fabriziert. Offen erhältlich in allen grösseren Biscuitsdépôts. Muster-Büchsen von 100 Stück Zwiebäcke Fr. 3 franko gegen Nachnahme. Ein schönes Geschenk für die Familie oder Verwandte. 76[51]

J. P. Rytz, Biscuitfabrik in Laupen bei Bern.

(Grösste maschinell eingerichtete **Zwiebackmanufaktur** der Schweiz.)

Die Firma

Telephon 1593 **Herm. Ludwig, Bern** Gegründet 1884

mit Filiale in **SPIEZ** (Thunersee)

ist vermöge ihrer modernen Kühlanlagen **in jeder Saison** vorzüglich eingerichtet zur Lieferung von frischen

Fischen, Wildpret, Geflügel, Delikatessen etc.

sowie von sämtlichen für die feinere Küche notwendigen Nahrungsmitteln.

Kaffee-Rösterei mit elektrischem Betriebe.

Die Firma wird den geehrten Bestellern mit Rat und Tat gewissenhaft an die Hand gehen und ist infolge ihres **regen Umsatzes** in der angenehmen Lage, **beste Qualitäten zu billigen Preisen** liefern zu können.

Reellste Bedienung, prompter Versand nach auswärts.

Man verlange die Preisliste. 217[52]

Luftkurort Sachseln, Kt. Obwalden

Gasthaus und Pension „Löwen"

Ruhiger, freundlicher Landaufenthalt, 5 Minuten vom Bahnhof am See. Schattige Gartenanlage, Terrasse, Wandelhalle, Badehäuschen, Milchkuren. Billige Preise. Prospekte gratis. Höflich empfiehlt sich 168 ***Familie Scherer.***

Die Buch- & Kunstdruckerei Union

Solothurn *

empfiehlt sich der tit. Geschäftswelt und Freunden zum Druck von:

Ganzen Werken — Brochuren
Zeitschriften — Statuten
Katalogen — Circularen
und commerziellen Drucksachen jeder Art

in ein- und mehrfarbiger Ausführung.

Kostenberechnungen, sowie Aufschlüsse jeder Art auf Grundlage zu unterbreitender Vorlagen werden gerne erteilt.

Offene Stellen

Gesucht eine jüngere, katholische

Person,

die das Nähen und Kleidermachen (Blusen, Schürzen, Hemden) gut versteht, als Hilfe in Haushaltung und Laden. Lohn je nach Leistung 20—25 Fr. nebst Kost und Logis.

Offerten befördert die Expedition. 160[3]

Mädchenschutzverein Solothurn.

Stellen-Vermittlung:

Montag, Mittwoch und Freitag, abends 5 bis 6 Uhr im Marienhaus.

Gesucht nach Solothurn in eine katholische, feinere Herrschaft, aus drei Personen bestehend, eine perfekte, in allen Zweigen der Kochkunst gut bewanderte, brave

Köchin,

die nebenbei auch an den andern vorkommenden Hausarbeiten teilnehmen muß. 169

Wirklich fein (10[0]

zum Bier und zum Thee schmecken

Singer's Kleine Salzbretzeli

angenehmes, gesundes und leicht verdauliches Gebäck.

In allen bessern Delikatesshandlungen erhältlich. Wo kein Dépôt, schreiben Sie direkt an die

Schweiz. Bretzel- und Zwieback-Fabrik

Ch. Singer, Basel.

Neues praktisches

Koch-Buch

für den

gut bürgerlichen und feinern Tisch

von

Frau B. Beyli in Muri (Aargau)

Leiterin von Koch- u. Haushaltungskursen. Verfasserin des vom schweiz. gemeinnützigen Frauenverein herausgegebenen Kochbüchleins für den einfachen Haushalt.

Vierte, vermehrte Aufl. enthl. 500 erpr. Rezepte.

Preis Fr. 1. 50.

Zu beziehen durch die

Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Was Du heute kannst besorgen,
Das verschiebe nicht auf morgen.

Daher verlange jeder Leidende **sofort** die Gratisbroschüre franko und verschlossen.

Wie ist meine Krankheit entstanden
Wie kann ich von derselben befreit werden.

Erfolg garantiert! Tausende Dankschreiben!

Zu beziehen durch die 21

Kuranstalt Näfels (Schweiz).

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.